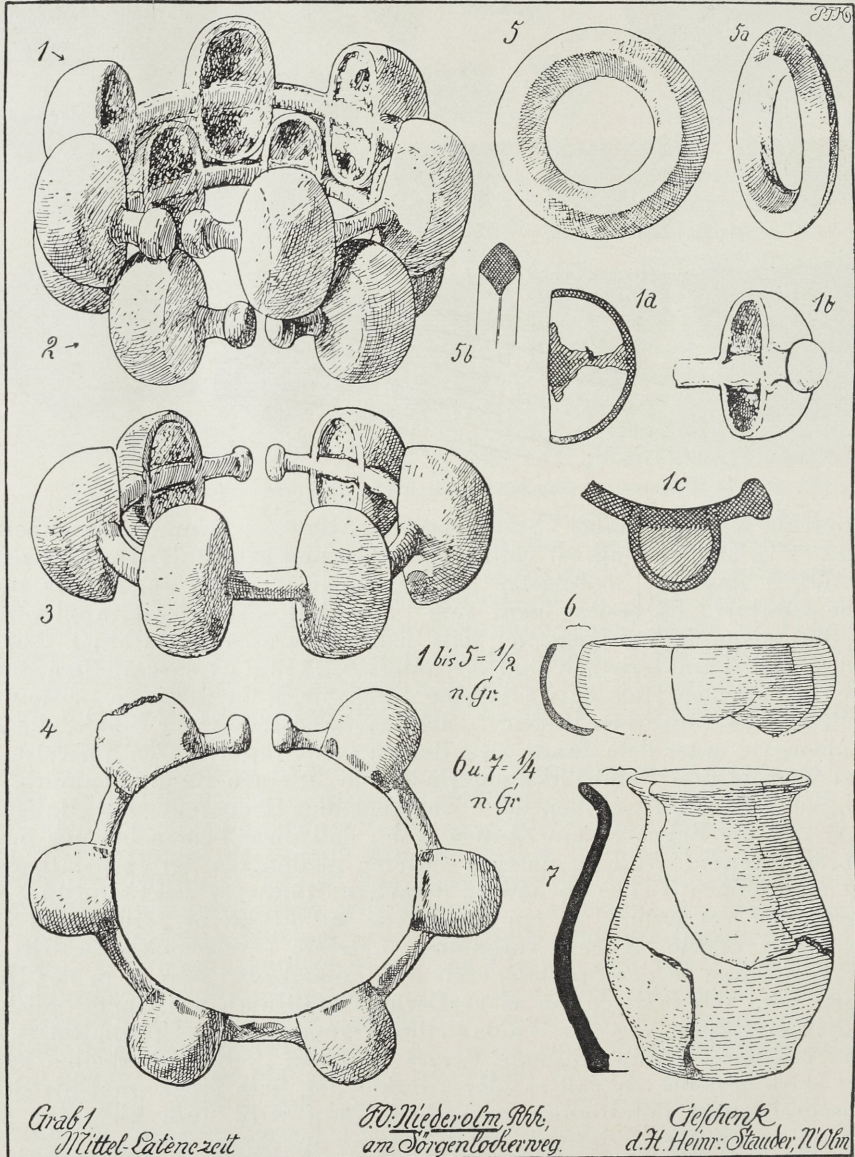


Zwei Mittelatènegräber mit Brandbestattung von Nieder-Olm (Rheinessen).

In der Gemarkung Nieder-Olm, Kreis Mainz, Rhh., r. von der Straße nach Sorgenloch, Flur XV, Acker 52 westl. von der Düngerfabrik wurden bei Rodarbeiten zwei Brandgräber der Mittel-Latènezeit zutage gefördert. Von den mit dem Spaten herausgeworfenen Beigaben erhielt unser Vertrauensmann, Herr Rektor Roth, durch den Finder Kenntnis. Es lagen vor: Zwei vollständige Bronze-Armringe und das Stück eines dritten gleichartigen, einige Scherben und etwas Knochenasche. Ferner von einer etwa 15 m entfernten Stelle ein Schwert.



Grab 1
Mittel-Latènezeit

N. Niederolm Abb.,
am Sorgenlochweg.

Gef. v. H. Heintz,
Stauder, N. Olm

Abb. 1.

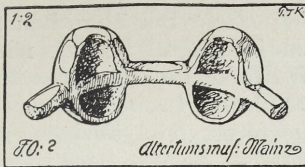


Abb. 2.

Nach Vereinbarung mit Herrn Heinrich Stauder, der die Fundstücke dem Altertums-museum in dankenswerter Weise als Geschenk überließ, unternahm ich eine nachträgliche Untersuchung der beiden Grabstellen. Die Gräber waren, wie es sich zeigte, beim Tief-rodern ganz zerstört worden. Doch fanden sich in der umbrochenen Erde bei dem ersten Grab ein vierter Ring und der fehlende Teil des dritten, beide samt verschmolzenen Eisen-teilen aneinander gerostet. So hatte man auch die beiden ersten Ringe vorgefunden. Ferner ein kleiner vierkantiger Ring aus Bernstein und noch einige Scherben. An dem zweiten Grabplatz kamen das Bruchstück einer Lanze, ein Gürtelkettenglied und Bruchstücke vom Schildbuckel, alles aus Eisen, zutage. Von Knochenasche war beim Roden nichts beobachtet worden. Doch hafteten verbrannte Knochenstücke mit verschmolzenen Teilen einer kleingliedrigen Eisenkette (?) an den Bronzeringen.

Grab 1: Frauengrab (Abb. 1). Wichtig sind die hier vorgefundenen Ringe (Abb. 1, 1—4). Auf einem Reif mit kleinen Pufferenden sind je sechs walnußgroße Perlen aufgereiht. Der Reif hat ovalen Durchchnitt. In kurzen Abständen sitzen die mitgesos-senen Hohlperlen, die bei dieser Größe natürlich nur zur Hälfte ausgebildet sind. Der Reif zeigt im Perleninneren schlechte Ausführung, keine Ziselierung, Gußnähte und Fehler. Außerdem läuft quer durch die Perle eine Gußwand. Die Perlenhälften enthalten überall noch die beiden Formkernstücke (Abb. 1, 1a—1c). Das Gewicht der einzelnen Ringe beträgt 340—380 Gramm.

Eine genaue Untersuchung brachte den einwandfreien Beweis, daß die Ringe paarweise getragen wurden, wie es aus Abbildung 1, 1—2 hervorgeht. Dabei wurde ein Wechsel der Ringe untereinander nicht vorgenommen, denn es haben sich Abschleifspuren, bei 1 nur auf der Unterseite, bei 2 nur auf der Oberseite der Reifteile und der Perlen, vorgefunden. Bei den Ringen 3 und 4 sind auf der Zeichnung diese Spuren durch leichte Schattierungen angegeben. Ein Ringbruchstück ohne Fundortangabe unserer Sammlung (Abb. 2) zeigt stärkste Abnutzung und zwar auch nur auf der einen Seite. Daraus ist der Schluß zu ziehen, daß die schweren Ringe in der angegebenen Lage auf

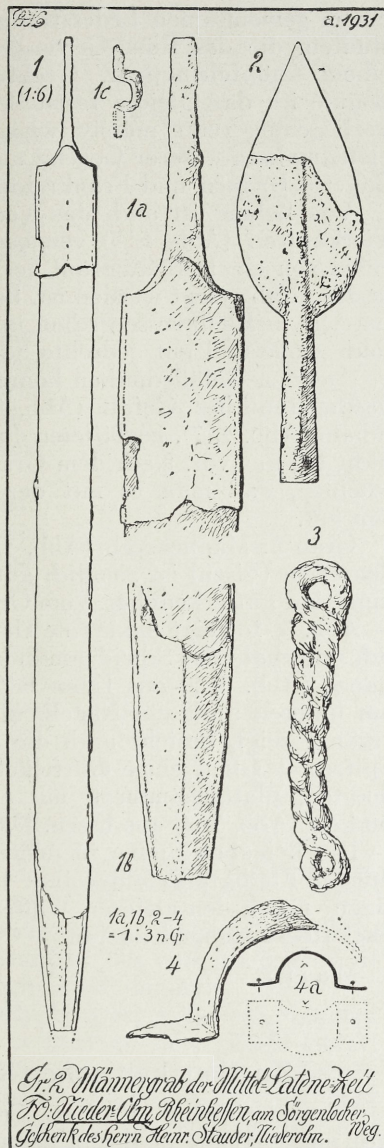


Abb. 3.

*Gr. 2. Männergrab der Mittel-Latine-Kell
 RD. Nieder-Elm Rheinhausen am Sorgenlocher,
 Geschenk des Herrn Heinrich Stauder, Niederelms. Weg.*

einem gemeinsamen Lederstreifen festgenäht waren. Bei ähnlichen Schmuckstücken, die das Röm.-Germ. Zentralmuseum in Abguß besitzt, nämlich bei einem Knöpfelringpaar, Grabfunde von Wölfersheim (Museum Friedberg) konnte ich das Gleiche feststellen. Wo ist ähnliches beobachtet worden? Die vorliegende, recht massiv wirkende Schmuckform, tritt übrigens hier zum erstenmale in unserer Gegend auf. Bekannt ist sie aus Gräbern dieser Zeit in Bayern, Ungarn und Frankreich.

Von Belang ist auch das Vorkommen von Bernsteinschmuck: Ein kleiner Vierkantreif (Abb. 1, 5) von bester Erhaltung (eine geringfügige Verletzung rührt von einem Spatenstoß her), der wohl erst bei der Beisetzung der Asche in das Grab gelegt worden ist. Bernsteinperlen von unregelmäßiger Form treffen wir in Rheinhessen schon in Gräbern der Früh-Latènezeit an, nicht aber solche große und gut gedrehte Schmuckstücke.

Aus den Gefäßscherben konnten zwei Formen festgestellt werden. Ein fast flaschenähnliches Gefäß (Abb. 1, 7), gelblich, dickwandig, und eine kleine Schale (Abb. 1, 7), geglätteter dunkler Ton. Die erstere Form kommt bis jetzt nicht bei uns vor. Nach dem Grabfund könnte die Annahme gerechtfertigt erscheinen, daß man es mit der Beisetzung einer hier Stammesfremden zu tun hat.

Grab 2: Männergrab (Abb. 5). Das Schwert (Abb. 5, 1, 1a—1b) mit Scheidenresten (Eisen) ist ziemlich gut erhalten. Scheidenmund und seitliche Börtelung sind gut erkennbar. Vom Ortband war die Spitze leider neu weggebrochen. — Abb. 5, 1c zeigt die kleine Hafte, die zum Anhängen des Schwertes gewöhnlich unterhalb des Scheidenmundes angebracht ist. — Eine kleine, breitplattige Lanze (Abb. 5, 2) aus Eisen mit erhöhtem Grat und geschlossener Tülle hat am unteren Ende ein Nagelloch. Neben der Form des Blattes, wie Abb. 5, 2 ergänzt zeigt, besteht auch die andere zu Recht, jene mit langvorgezogener Spitze. — Glied einer Gürtelkette (Abb. 5, 3) aus einem Rundstabeisen geflochten, plattgehämmert, mit eingeschlagener Rille. — Reste eines Schildbuckels (Abb. 5, 4) aus Eisen. Die Form gibt Abb. 5, 4a.

Die Beigaben finden in denen einzelner Grabstätten des bekannten Manchinger Flachgräberfeldes ihre Parallelen: Auch dort kommen solche „Eierringe“ neben den gleichen Waffen vor. Jedoch haben wir es in Manching mit Skelettbestattungen zu tun.

Mainz.

Peter Thaddäus Keßler.

Zu den keltischen Schwertern mit Knollenknauf.

Schwietering hat 1918 ein Schwert unbekannter Herkunft vorgelegt, das sich im Zeughaus in Berlin befindet und einen merkwürdigen bis dahin noch nicht beobachteten Typus darstellt¹⁾. Richter und Jahn haben dieser Schwertform später sehr eingehende Studien gewidmet, alle bis jetzt bekannten Stücke zusammengestellt und die Ergebnisse ihrer Untersuchungen in zwei Arbeiten vorgelegt²⁾. Inzwischen hat R. Wegeli ein weiteres Stück aus den alten Beständen des Bernischen Historischen Museums bekannt gemacht, das vermutlich bei der Juragewässerkorrektion gefunden wurde, ohne daß sich der genauere Fundort noch ermitteln ließ³⁾. Die Kenntnis dieser Veröffentlichungen darf vorausgesetzt werden.

¹⁾ Präh. Zeitschr. 10, 1918, 181.

²⁾ Mannus 17, 1925, 92 ff.; 19, 1927, 266 ff.

³⁾ Jahrb. d. Bern. Histor. Museums 7, 1927, 10 ff.; kurz im 20. Jahresber. d. Schweizer. Ges. f. Urgeschichte 1928, 45.